

**Konferenz der Kinder- und Jugendarbeit  
am 13. 06. 2009 in Frankfurt**

**Bildung braucht Gerechtigkeit – Gerechtigkeit braucht Bildung**

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr, heute hier bei Ihnen auf der Konferenz der Kinder- und Jugendarbeit zu sein. Das Tagungsthema „Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ ist ein spannendes und anspruchsvolles Thema. Als ich gefragt wurde, ob ich zu dem Tagungsthema einen einführenden Vortrag halten könnte, habe ich gesagt: „Ja, wenn ich über das Thema ‘Bildungsgerechtigkeit’ reden darf.“ Das hat folgenden Grund. Ich halte die Frage, wie eine Gesellschaft die Aufgabe der Bildung wahrnimmt, für die entscheidende Zukunftsfrage. Hier zeigt sich besonders, ob es in einer Gesellschaft gegenwärtig gerecht zugeht und ob eine Gesellschaft zukünftig Gerechtigkeit anstrebt. Deshalb habe ich für den Vortrag die Überschrift gewählt: „Bildung braucht Gerechtigkeit – Gerechtigkeit braucht Bildung“. Es geht damit um einen Blick auf die gegenwärtige Situation in unserer Gesellschaft und es geht um die Frage der Zukunft.

Der Vortrag hat drei Teile. Ich beginne zunächst mit Überlegungen zu der Frage: Wovon reden wir, wenn wir von Gerechtigkeit reden? Der zweite und längste Abschnitt behandelt dann den ersten Teil des Themas: Bildung braucht Gerechtigkeit. Und der dritte Abschnitt den zweiten Teil: Gerechtigkeit braucht Bildung.

**1. Wovon reden wir, wenn wir von Gerechtigkeit reden?**

Mit der Frage, was Gerechtigkeit ist und wie es gelingen kann, dass in einer Gesellschaft Gerechtigkeit herrscht, befasst sich die Menschheit schon seit jeher. So ist es nicht verwunderlich, dass es in den Geisteswissenschaften hierzu eine Vielzahl von Theorien und Einzelpositionen gibt. Philosophen, Theologen, Soziologen, Rechtswissenschaftler, Volkswirtschaftler und andere nähern sich dieser Frage mit ganz unterschiedlichen Ansätzen und Zielen. Dabei geht es keineswegs nur um „soziale Gerechtigkeit“. Aber selbst wenn wir uns zunächst auf diesen Begriff

konzentrieren, stellen wir fest, dass es dafür keine allgemein akzeptierte Definition gibt. Wir müssen uns auch hier mit konkurrierenden Ansätzen auseinandersetzen: Zum einen mit der Forderung nach Chancengerechtigkeit, die dieselben Rechte und Freiheiten auch für Schwache und Benachteiligte anstrebt, zum anderen mit der Verteilungsgerechtigkeit, die in einer Solidargemeinschaft dafür sorgen soll, dass eine ausreichende Versorgung mit materiellen und immateriellen Gütern allen möglichst gleiche Teilhabechancen sichert. Zum dritten gibt es auch die Forderung nach Leistungsgerechtigkeit, die sich etwa in der Debatte um gerechte Einkommensstrukturen niederschlägt. Allerdings stoßen wir auch hier wieder auf die Frage, wie Leistung gerecht zu messen und zu erfassen ist. Sind formale Bildungsabschlüsse ein sinnvolles Kriterium? Sind die Leistungsträger in unserer Gesellschaft diejenigen, die das höchste Einkommen erzielen? Wie erfassen wir den Wert unentgeltlicher Arbeit oder persönlicher Anstrengung?

Mit dem biblischen Titel dieser Konferenz wird ein Gerechtigkeitsverständnis eingebracht, das über diese Debatten hinausgeht. Gerechtigkeit wird hier nicht nur „innerweltlich“ in den Blick genommen, sondern auch als Frage des Verhältnisses von Gott und Mensch.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk“. So heißt es im Buch der Sprüche Salomos,<sup>1</sup> das den Menschen als Geschöpf Gottes versteht. Der Mensch verdankt sein Leben nicht sich selber. Es ist dem Menschen von Gott geschenkt. Zugleich ist der Mensch von Gott gefordert und ermutigt, das Leben zu gestalten – das Leben, das immer ein Leben mit anderen ist, und ein Leben in einer dem Menschen anvertrauten Welt. Ein Maßstab, der dem Menschen dabei von Gott gegeben ist, ist die Forderung nach Gerechtigkeit. Es ist Gottes Wille, dass es gerecht zugeht. Deshalb kann die alttestamentliche Spruchweisheit sagen: Gerechtigkeit erhöht ein Volk.

Das hebräische Wort für Gerechtigkeit – zedaka - meint dabei sowohl das menschliche Tun des Gerechten als auch die Gerechtigkeit Gottes – das heißt das Vertrauen darauf, dass Gott gerecht handelt.

Theologisch gesehen, ist dem Menschen von Anfang an die Verantwortung gegeben, sich gerecht zu verhalten, weil Gott selber gerecht ist und weil er die Gerechten segnet. So erheben alttestamentliche Propheten wie Amos, Jesaja oder Jeremia ihre

---

<sup>1</sup> Sprüche Salomos 14, 34.

Stimme für sozial schwache Gruppen und decken politisches und gesellschaftliches Unrecht auf. Dabei zeichnen sie das Bild eines parteilichen Gottes, der sich besonders auf die Seite derer stellt, denen Ungerechtigkeit geschieht.

Wenn wir uns am biblischen Begriff der „Gerechtigkeit“ orientieren, müssen wir noch einen wichtigen Gesichtspunkt ergänzen. Insbesondere der Apostel Paulus hat deutlich gemacht: Wir scheitern als Menschen auch immer wieder am Anspruch, Gerechtigkeit zu leben. Deshalb hat Paulus betont: Wir sind darauf angewiesen, dass Gott uns gerecht macht. Oder um es etwas vereinfacht zu sagen: Dass er uns unser Versagen und unsere Schuld vergibt und immer wieder neu auf den Weg der Gerechtigkeit bringt. Dies geschieht, so Paulus, im Glauben an Jesus Christus. Paulus sagt: Durch den Glauben seid ihr gerechtfertigt und nicht durch eure Werke.<sup>2</sup>

Warum ist das so wichtig?

Zum einen: Ihr seid zum Tun des Gerechten aufgefordert und ermutigt, indem ihr auch eure Grenzen seht und erkennt. Gerechtigkeit kann nicht erzwungen werden. Sie kann nur in Freiheit gelebt und gestaltet werden.

Zum anderen: Dies heißt auch, dass Menschen vor Gott nicht auf ihre Taten und Untaten festgelegt sind. Die Würde des Menschen ist darin begründet, dass der Mensch Geschöpf Gottes ist und auf eine Gerechtigkeit Gottes vertrauen darf, die nicht seine eigene ist.

Als Kirche versuchen wir nun, dieses Menschenbild und dieses Gerechtigkeitsverständnis zu leben und in die Gestaltung unserer Gesellschaft einzubringen. Es geht dabei darum, die Würde jedes einzelnen Menschen zu wahren und dazu beizutragen, dass möglichst vielen Menschen eine gute und gelingende Lebensperspektive eröffnet wird.

„Gerechtigkeit erhöht ein Volk“ – dieser Satz aus den Sprüchen Salomos bringt auf den Punkt, worum es in unserem Zusammenleben geht: Dort, wo wir nach Gerechtigkeit streben und Strukturen schaffen, die die Balance zwischen Arm und Reich, zwischen Schwachen und Starken herstellt, da ist ein Leben in Würde und

---

<sup>2</sup> Vgl. Römerbrief 3, 20 und 28 sowie Galaterbrief 2, 16.

Freiheit möglich. Dort, wo Gerechtigkeit verletzt oder gar mit Füßen getreten wird, werden Menschen erniedrigt. „Gerechtigkeit erhöht ein Volk; der Makel einer Gesellschaft ist Rechtsbruch.“ heißt es dann auch in der Fortsetzung des Spruches aus der Bibel.<sup>3</sup>

Im Blick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, stellt uns das Thema Bildungsgerechtigkeit nun vor besonders große Herausforderungen.

## **2. Bildung braucht Gerechtigkeit**

Der Mangel an Bildungsgerechtigkeit ist kein neues Phänomen. Es ist bisher nicht gelungen, dass Bildungssystem wirklich chancengerecht zu gestalten. Der Berliner Erziehungswissenschaftler Heinz-Elmar Tenorth hat darauf hingewiesen,<sup>4</sup> dass in Deutschland schon seit über 100 Jahren etwa 15% eines Jahrgangs ohne Berufsabschluss blieben. Allerdings hat sich die Zusammensetzung der Risikogruppe verändert. Während es bis in die sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts das viel zitierte katholische Mädchen vom Lande war, das nur geringe Bildungs- und Ausbildungschancen bekam, sind heute männliche Jugendliche mit sog. Migrationshintergrund überproportional betroffen. Was sich seit 100 Jahren kaum geändert hat, ist die Klage der Unternehmer über die unzureichend ausgebildeten jungen Leute, die in die Betriebe kommen. Auffällig und zu einem spürbaren gesellschaftlichen Problem ist dies erst dadurch geworden, dass immer mehr einfache Arbeitsplätze, die früher für diese Personengruppen zur Verfügung standen, ganz weggefallen sind. Damit können Menschen mit geringem Ausbildungsstand nur schwer einen anerkannten Platz in unserer Gesellschaft erreichen.

Durch die Pisastudien wurde die öffentliche Wahrnehmung dafür geschärft, wie groß der Anteil der funktionalen Analphabeten in unserer Gesellschaft ist und wie groß die Qualitätsunterschiede in den Bundesländern, aber auch zwischen einzelnen Schulen sind. Neu ist das Phänomen nicht. Aber wir sehen jetzt anders hin – und das ist gut so.

---

<sup>3</sup> Übersetzung nach der Bibel in gerechter Sprache. Vgl. auch das Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland unter dem Titel „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“, Hannover 2007, S. 108ff.

<sup>4</sup> Interview mit Hein-Elmar Tenorth, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16.09.2008, Nr. 217, S. 31.

Das gilt auch für das Phänomen der Armut. Auch hier wird seit einigen Jahren genauer hingesehen. Die Kirchen haben wesentlich dazu beigetragen, dass es seit Beginn dieses Jahrhunderts auf Bundesebene und auch in vielen Ländern und Regionen bzw. Großstädten Armuts- und Reichtumsberichte gibt. Die Ursachen und die Folgen von Armut sind damit ein gesellschaftliches Thema geworden, das auch erhebliche Resonanz und Aufmerksamkeit in den Medien findet.

Die 2006 veröffentlichte Denkschrift der EKD „Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität“ zieht folgenden Schluss:

„Das deutsche Bildungssystem, das in anderen Bereichen über große Stärken verfügt, scheitert faktisch in der Vermittlung von Bildung an von Armut betroffene oder gefährdete Gruppen der Bevölkerung.“(108) ...und weiter „Das Bildungssystem versagt nicht nur gegenüber den sozial und kulturell schlechter Gestellten – es trägt vielmehr zu ihrer Schlechterstellung bei, indem es Kinder aus den betreffenden Milieus nicht hinreichend individuell fördert und fordert.“ (110)

Die Denkschrift ist sich in dieser Einschätzung mit vielen Experten einig. Armut erschwert den Zugang zu Bildung und macht es Kindern schwerer, grundsätzlich vorhandene Bildungschancen für sich zu nutzen. Gleichzeitig sind ein niedriges Bildungsniveau, das Fehlen einer qualifizierten Ausbildung, Defizite bei sozialen und kulturellen Kompetenzen wesentliche Faktoren, wenn es um die Ursachen von Armut geht. Ein Teufelskreis also, in dem schon Kinder und Jugendliche gefangen sind, in den sie ohne eigenes Verschulden geraten und aus dem sie ohne wirksame Unterstützung und Förderung alleine schwer herausfinden.

Unterschiede in den Bildungs- und Teilhabechancen aufmerksam wahrzunehmen und Ausgrenzung aufgrund von Armut entgegenzutreten, ist daher eine vielfach gerade auch von den Kirchen erhobene Forderung. Der Nobelpreisträger Amartya Sen hat Armut als Mangel an Entwicklungs- und Verwirklichungschancen bezeichnet. Wenn wir Bildung als einen Prozess verstehen, in dem Kinder in einem stabilen, anregungsreichen Umfeld durch eine Vielzahl von sozialen Kontakten und unterschiedlichen Lernerfahrungen ihre Fähigkeiten entdecken und entwickeln können und darin von Erwachsenen angeregt und gefördert werden, dann wird

deutlich, wie eng hier der Bezug zwischen Armut und einem fehlenden Zugang zu Bildungschancen ist.

Kindern lernen Lebensstile (z.B. Ernährungsverhalten, Lesegehnheiten, den Umgang mit Medien, das Nutzen kultureller Angebote etc.) zunächst im Elternhaus und in dem sie prägenden Milieu. Appelle und Aufklärungsbotschaften von Medizinem, Pädagogen oder Politikern erreichen Menschen, die von Armut sowie niedrigem Sozial- und Bildungsstand betroffen sind, meist nicht.

Um die Prägung in diesem Milieu für Kinder zumindest ein wenig aufzubrechen, hilft es nicht, mit Abschreckung oder Angst zu arbeiten. Erfolgserlebnisse, ein positives Körpergefühl, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und eine Vorstellung davon, was man damit erreichen kann, ein starkes Selbstbewusstsein und damit auch Mut und Zuversicht, um sich selbst Ziele zu setzen, sind eine entscheidende Voraussetzung dafür, dass Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Verhältnissen den Teufelskreis von vererbter Armut und Ausgrenzung durchbrechen können.

Neben einer Veränderung der familiären Lebenssituation ist es zunehmend wichtig, dass es Angebote der Kinder- und Jugendkultur gibt und dass sie erreichbar sind. Die Teilhabechancen von Kindern werden auch davon bestimmt, ob sie in gut ausgestatteten Regionen leben und ob sie Eltern haben, die ihnen fördernde soziale Kontakte erschließen und zugänglich machen und kulturelle Angebote finanzieren können. Nicht nur die Selektion, wie sie heute überwiegend in unserem Schulsystem gehandhabt wird, führt zu Ausgrenzung, sondern auch die unterschiedlichen Möglichkeiten, außerschulische Angebote zu nutzen. Die Frankfurter Sozialwissenschaftlerin Gerda Holz kommt in umfangreichen Studien mit Grundschulkindern ebenso wie die Studie „Kinder in Deutschland 2007“ zu dem Ergebnis: Beim Zugang zu vielfältigen Erfahrungs- und Entwicklungsräumen durch vielfältige soziale Kontakte auch außerhalb der Familie geht die Schere zwischen begünstigten und benachteiligten Lebenslagen auch für Kinder und Jugendliche weit auseinander. Dies hat gravierende Folgen für ihre Bildungs- und Entwicklungschancen. Da hier viele Eltern unter den gegebenen Rahmenbedingungen überfordert sind, kommt der Gesellschaft die Aufgabe zu,

Verantwortung für benachteiligte Kinder und Jugendliche zu übernehmen und der strukturellen Benachteiligung entgegenzuwirken.

Untersuchungen zeigen, dass Kinder aus armen Familien deutlich weniger Zugang zu Angeboten von musikalischer Früherziehung, Jugendmusikschulen, Sport- und anderen Vereinen haben. Theatergruppen und die Nutzung von Bibliotheken, aber auch kirchliche Jungschar- und Jugendgruppen gehören weitaus seltener zu ihren regelmäßigen außerschulischen Aktivitäten.

Offene Angebote der Kinder- und Jugendarbeit, der schulbezogenen Arbeit, aber auch Angebote, die Väter und Mütter kleinerer Kindern ansprechen und einbeziehen, können Hemmschwellen bei der Nutzung von Bildungsangeboten abbauen.

Sprachkurse für Mütter, Erzählcafés, Hausaufgabenhilfen, die Eltern mit dem Ziel einbezieht, dass mittelfristig sie selbst ihre Kinder besser unterstützen können, preiswerte Freizeiten für Kinder und Jugendliche aber auch für Familien sind Angebote, die einen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit und Teilhabe leisten können.

Ein Projekt aus dem nicht-kirchlichen Bereich, das dies beispielhaft deutlich macht, ist das Diesterweg-Stipendium der Polytechnischen Gesellschaft in Frankfurt. Es setzt an der Beobachtung an, dass vielfach der niedrige Bildungsstand oder Sprachschwierigkeiten der Eltern dafür verantwortlich sind, dass auch begabte Kinder keine weiterführenden Schulen besuchen. Das Diesterweg-Stipendium besteht aus einer Kinderakademie, die den Kindern neben einer intensiven Sprachförderung an sechs Samstagen Angebote in Mathematik; Naturwissenschaft und Technik; deutscher Sprache; Theater; Kunst und Musik macht. Die Eltern erhalten in einer Eltern-Akademie gleichzeitig Einführungen zu Fragen der elterlichen Erziehungspraxis und des deutschen Schul- und Bildungswesens, Informationen, Beratung und Fortbildungen zu ihren gesellschaftlichen Mitwirkungsmöglichkeiten sowie Impulse, sich im schulischen und außerschulischen Bereich oder auch in ihren Herkunftsgemeinschaften als Mittler oder Lotsen von Integration zu engagieren. Die Familien nehmen gemeinsam an Exkursionen in die Umgebung Frankfurts teil, um das reichhaltige Kultur- und Freizeitangebot kennen und nutzen zu lernen und um sich die eigene Stadt und ihre Umgebung als Lebens- und Bildungsraum zu erschließen. Schließlich erhalten finanziell schwach situierte Familien aus einem Bildungsfonds Geld für Bücher und andere Medien, die das Bildungsinteresse der

Kinder anregen. Dabei geht es insbesondere darum, das Selbstvertrauen der Kinder und Eltern zu stärken und ihre Lust am Lernen zu erhalten und zu fördern.

Interessant an diesem Projekt ist, dass formale und nicht-formale Bildungsprozesse miteinander verschränkt sind und über die Kinder hinaus auch die Familien mit einbezogen werden.

Ähnliche Ziele und Ansätze verfolgen auch viele Projekte in unserer Kirche. So gibt es eine Reihe von Projekten, die von kirchlicher Seite - z.B. im Evangelischen Dekanat Rüsselsheim - angestoßen wurden und bis heute mitgetragen werden. So wurde dort neben einer Schultafel in den Räumen der Matthäusgemeinde auch ein Projekt gestartet, in dem Bildungspaten Grundschulkindern individuell begleiten. Dieser Ansatz geht über eine Hausaufgabenbetreuung weit hinaus. Die Paten wollen durch vielfältige Aktivitäten wie gemeinsames Spielen und Lesen, Schwimmbad- und Theaterbesuche den Kindern Erfolgserlebnisse vermitteln, ihnen Lust am Lernen machen und sie dabei unterstützen und ermutigen, sich etwas zuzutrauen und sich Ziele zu setzen.

Erfahrungen aus der Kinder- und Jugendarbeit unserer Kirche zeigen, dass insbesondere solche Projekte und Konzepte erfolgreich sind, die gleichzeitig mehrere Aspekte einbeziehen. Es geht darum, elementare, materielle Defizite zu erkennen und möglichst niedrigschwellig und diskriminierungsfrei auszugleichen. Darauf kann und muss dann die Förderung kreativer, kognitiver und motorischer Fähigkeiten aufbauen.

Ich möchte Sie als Haupt- und Ehrenamtliche in diesem Arbeitsfeld dazu ermutigen, solche vernetzten Strukturen zu schaffen und darüber hinaus solche Angebote deutlich stärker nach außen hin sichtbar zu machen. Der pädagogische Ansatz der Kinder- und Jugendarbeit geht ja gerade von einer Orientierung am einzelnen Menschen aus, deren Ziel es ist, Selbstvertrauen zu stärken und Mut zu machen sowie die eigenen Stärken weiter zu entwickeln.

In unserer Gesellschaft, wird das Bildungswesen zunehmend unter dem Aspekt beurteilt und gestaltet, ob und wie es dazu beiträgt, Kinder und Jugendliche fit, d.h.

für die Arbeitswelt und Wirtschaft wettbewerbsfähig zu machen. Dies führt dazu, dass wohlhabende Eltern ihre Kinder in privaten Einrichtungen, wie z.B. internationalen Kindergärten mit Monatsbeiträgen von 600,00 € und mehr pro Kind unterbringen, weil sie sich davon bessere Ausgangschancen für ihre Kinder erwarten. In den letzten Jahren ist eine wachsende Anzahl von privaten Schulen und Hochschulen mit zum Teil immens hohen Studiengebühren entstanden, zu denen Kinder aus finanziell schwächeren Familien von vornherein keinen Zugang haben. Daran ändern auch die wenigen Stipendien, die es für einkommensschwache Kinder gibt, nicht grundsätzlich etwas.

Im Gegensatz dazu müssen Schulen mit reformpädagogischem Ansatz häufig um ihre Existenz kämpfen, obwohl seit langem bekannt ist, dass solche Konzepte zu einer größeren Gleichheit bei den Ausgangschancen von Kindern und Jugendlichen beitragen können.

Dennoch gilt auch hier: Chancengerechtigkeit bedeutet nicht Ergebnisgleichheit. Kinder und Jugendliche haben unterschiedliche Begabungen, und sie entwickeln sich unterschiedlich. Ob dies zu Ausgrenzung und mangelnder Teilhabe führt, hängt nun wiederum davon ab, wie wir gesellschaftlich mit diesen Unterschieden umgehen. Genauer: Es geht um die Frage, wie Arbeit bewertet und was dafür gezahlt wird.

Das gilt übrigens ebenso für eine Diskriminierung aufgrund von Armut wie für eine Benachteiligung aufgrund des Geschlechts. Obwohl sich hier in den letzten Jahren vieles positiv entwickelt hat, erfordert dieser Aspekt immer wieder Aufmerksamkeit. Auch die Hinweise darauf, dass aufgrund der geltenden Anforderungen und Lernbedingungen heute überwiegend die Gefahr besteht, dass Jungen insbesondere in den Grundschulen strukturell benachteiligt werden, müssen wir ernst nehmen. Gleichzeitig muss festgestellt werden, dass bis heute weit weniger Mädchen als Jungen Studiengänge oder Berufe in den sog. MINT-Fächern wählen (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik). Und dies obwohl ihre schulischen Leistungen und ihre grundsätzliche Begabung dies durchaus ermöglichen würden. Zu einem Bildungsverständnis, das die Förderung und Entwicklung der gesamten Persönlichkeit im Blick hat, gehört es auch, Rollenbilder und Stereotype zu reflektieren, die Menschen einschränken und festlegen.

Daher ist es auch so wichtig, dass wir als Kirche immer wieder betonen: Gerechte Bildung hat den ganzen Menschen als Geschöpf Gottes im Blick, ausgestattet mit unterschiedlichen Begabungen und Talenten und auch mit seinen Fehlern und Schwächen. Wertschätzung und Anerkennung eines Menschen dürfen weder von Nationalität, Geschlecht noch von formalen Bildungsabschlüssen oder der Fähigkeit, ein hohes Einkommen zu erzielen abhängig gemacht werden.

### **3. Gerechtigkeit braucht Bildung**

Nicht nur Bildung braucht Gerechtigkeit, auch Gerechtigkeit braucht Bildung. Das bedeutet: Gerechtigkeit ist nicht nur eine Anforderung an das Bildungssystem und an Bildungsprozesse. Gerechtigkeit ist darüber hinaus auch ein Inhalt von Bildung. Menschen, die gebildet werden, oder besser: die angeregt werden, sich zu bilden, sollen lernen, zur gerechten Gestaltung des Lebens beizutragen.

Nach christlichem Verständnis gehört dazu, das eigene Leben in seinen Beziehungen zu sehen – in der Beziehung zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zu Gott.<sup>5</sup> Es geht darum, zu lernen, sich selbst und den anderen gerecht zu werden und auf diese Weise die Gerechtigkeit zu leben, auf die hin Gott das Leben ausrichtet. Dazu gehört dann auch, in der Gesellschaft und in der Kirche aktiv Gerechtigkeit mit zu gestalten.

Martin Luther hat in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ deutlich gemacht, dass es dabei um so etwas wie einen freien Dienst geht, und zwar in allen Lebensbezügen. Weil der Mensch sich nicht immer selbst neu begründen muss, ist er frei, nicht nur an sich selbst zu denken. Weil ein Mensch glauben darf, von Gottes Liebe getragen zu sein, ist er frei, sich der Welt zuzuwenden und sie mit zu gestalten – orientiert an den Zielen Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit. Lassen Sie uns versuchen, kirchliche Bildungsarbeit so zu gestalten, um Menschen zu stärken und zum Tun des Gerechten anzuleiten. Und lassen Sie uns dies als inhaltlichen Anspruch an Bildungsarbeit in den gesellschaftlichen Diskurs hineinbringen.

---

<sup>5</sup> Vgl. Markusevangelium 12, 28 – 31.

Wenn ich sage „Gerechtigkeit braucht Bildung“, dann sage ich dies so, weil ich überzeugt bin: Bildung muss dazu beitragen, dass Menschen einander in Würde begegnen und die Rechte der anderen, und zwar weltweit, achten – das gilt politisch, sozial, ökonomisch und auch weltanschaulich und religiös.

Bischof Huber formuliert in diesem Zusammenhang: Es geht um eine „Erziehung zur Wahrheit und damit zur Offenheit für die Gottesfrage, eine Erziehung zu Gerechtigkeit und Erbarmen und damit zu einer Kultur der Anerkennung im Miteinander der Menschen, eine Bildung für eine offene Zukunft, zu der die Sensibilität für die Bewahrung der Natur und für die Lebenschancen einer nächsten Generation gehört, und schließlich eine Bildung zur Kultur, nämlich zu einer perspektivenreichen Selbstthematisierung, die Ausbildung einer eigenen Identität mit einer respektvollen Wahrnehmung des Fremden verbindet.“<sup>6</sup>

Ich komme zum Schluss. Am vergangenen Samstag wurde dem Publizisten Frank Schirrmacher, einem der Herausgeber der F.A.Z., hier in Frankfurt der Börne-Preis verliehen. In seiner Dankesrede hat Schirrmacher sehr entschieden die Bildung der nächsten Generation zu der zentralen Zukunftsfrage unserer Gesellschaft erklärt. Er sagt dabei unter anderem: „Bildungsvision ist kein Thema unter vielen, sondern das Thema schlechthin.“<sup>7</sup> Mit einer Formulierung Ludwig Börnes fordert er deshalb „Solidarität mit dem jungen Deutschland“. Zurecht fordert er, dass Bildung so gestaltet werden muss, dass alle Kinder und Jugendliche gefördert werden. Er argumentiert dabei so: Weil wir aufgrund der demografischen Entwicklung immer weniger junge Menschen haben, darf niemand verloren gehen. Das kann man so sehen, ist aber meines Erachtens viel zu einseitig vom Nutzen des einzelnen für die Gesellschaft her gedacht.

Ich sage: „Bildung braucht Gerechtigkeit und Gerechtigkeit braucht Bildung“, weil jeder einzelne ein von Gott geliebter Mensch ist und Gott uns auf den Weg der Gerechtigkeit weist.

---

<sup>6</sup> Wolfgang Huber, Bildung in der Informationsgesellschaft aus christlicher Sicht, Vortrag vor dem Internationalen Forum für Kultur und Wirtschaft am 29. August 2005 in Dresden in: [http://www.ekd.de/vortraege/huber/050829\\_huber\\_informationsgesellschaft.html](http://www.ekd.de/vortraege/huber/050829_huber_informationsgesellschaft.html).

<sup>7</sup> Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 8. Juni 2009, Nr. 130, S. 27.

Ich bin der festen Überzeugung: Anstrengungen, möglichst allen Kindern und Jugendlichen faire Teilhabechancen zu geben, lohnen sich - zunächst im Interesse der betroffenen Kinder. Und dann auch für unsere Gesellschaft, die Menschen braucht, die mit ihrer Persönlichkeit und ihren Überzeugungen das Zusammenleben mit gestalten und die bereit und in der Lage sind, für sich und für andere Verantwortung zu übernehmen.